

Von der Rolle

Von der Rolle Marga Nagel & Ute Walter tanzen queer

Von Tanja Thimm

Marga Nagel und Ute Walter gehören zu den Tangotänzerinnen der ersten Stunde in Hamburg. Im Schwulencafé TucTuc traf sich Anfang der 80er Jahre Sonntagnachmittags eine begeisterte, experimentierfreudige kleine Tangoszene. Auch Rudolf Gutzmann (La Yumba) und Marie-Paule Renaud (Academia Tango Gotan) waren damals schon mit dabei. Heute ist die Hafenstadt an der Elbe - nicht zuletzt Dank der damaligen Aufbauarbeit - eine der Hochburgen des Tango. Marga Nagel und Ute Walter dachten weiter und entwickelten visionär das erste Queer Tango Festival, das inzwischen seine Nachahmer in Berlin und sogar Buenos Aires fand. Und dies ist ihre Geschichte und eine vom Queer Tango...



Marga Nagel und Ute Walter

Das Tangopaar steht innig einander zugewandt vor der Kulisse des Hamburger Hafens. Die Dämmerung hat schon eingesetzt. Kein überflüssiger Schnickschnack, keine aufgesetzte Pose - elegant und zeitlos sind sie einfach da, festgehalten in einem Moment der inneren Verbundenheit. Die eine Figur souverän, die andere verhalten lasziv. Dann bleibt der Blick ein wenig irritiert hängen - die führende Person wirkt androgyn. Es ist Ute Walter. Dieses Foto von Marga Nagel und Ute Walter hängt bei der Eröffnungsmilonga des inzwischen sechsten Internationalen Queer Tango Festivals. Geschlecht ist eine gesellschaftliche Konstruktion, die demnach auch wieder dekonstruierbar ist. Das „klassische Rollenverständnis“ im Tango ist schon lange nicht mehr sakrosankt, aber - geben wir es doch zu - manchmal werden gleichgeschlechtliche Paare oder Paare, die die Rollenverteilung einfach einmal umkehren immer noch seltsam angeschaut. Die Auseinandersetzung mit dem Thema fordert auch das Hinterfragen des eigenen Genderverständnisses: Folgende Männer haben Angst vor dem Verlust an

„Männlichkeit“, führende Frauen sehen ihre „Weiblichkeit“ in Gefahr. Neben solcher Schwarz-Weiß-Malerei gibt es einen Facettenreichtum an Mischungsverhältnissen zwischen männlich und weiblich, deren vielfältige Ausdrucksformen und Inszenierungen sich beim Tangotanz wiederfinden. Ute Walter hat sich auf die führende Rolle spezialisiert und Marga Nagel wechselt zwischen beiden. Doch fragen wir die Beiden einfach mal selbst:

➔ Warum steht der Tango Argentino - fast betonartig - immer noch für Heterosexualität oder gar Machotum?

Ute: Ja, kaum ein anderer Paartanz gilt wohl als so heterosexuell. Ein Reservat von Weiblichkeit und Männlichkeit der alten Ordnung sozusagen. Wo das so zum Klischee gerinnt, wächst aber auch der Reiz, vermeintliche Eindeutigkeiten zu demontieren. So geht die Idee des Queer-Tango um die (zumindest Tango-) Welt. In San Diego, Toronto, New Orleans, Sidney, London und Berlin gibt es mittlerweile Schulen und Veranstaltungen für queeren Tango. Im April 2007 lädt Stockholm zum ersten schwedischen Queer Tango Festival ein. Und zum ersten Mal wird es im November 2007 auch in Buenos Aires ein solches Festival geben. „Los nuevos milongeros“ nannte „Clarín“, eine große Tageszeitung in Buenos Aires, im August die Welle des Queer Tango. Der Beton bröckelt also kräftig.

Die traditionelle Ausrichtung des Tango ist aber ebenfalls ein Klischee. Die argentinische Kulturwissenschaftlerin Dr. Magali Saikin entdeckte die Spuren einer verleugneten Geschichte. Auf den Milongas der ersten Jahre gab es schwule Zuhälter mit geschminkten Gesichtern, lesbische Prostituierte mit Messern im Strumpfbund und Männer, die nicht nur wegen des Frauenmangels mit Männern tanzten. Die bekannte Tango-Musikerin Azucena Manzani präsentierte sich bewusst in Männerkleidung. 1913 besang der Tangosänger Angel Villoldo explizit seinen männlichen Tanzpartner, Tita Merello im Originaltext von ‚Se dice de mi‘ eine lesbische Tanguera. Auf späteren Tonaufnahmen sind die Textstellen verschwunden bzw. verändert.

Der Tango ist also einerseits ein Ort der Reproduktion, aber auch der kreativen Veränderung der alten Geschlechterordnung. Die Queer Theory betrachtet Geschlecht und Sexualität als gesellschaftlich konstruierte Kategorien und nicht in der Natur begründet. Damit werden sie veränderbar.

Marga: Der Tango war also immer auch eine Nische, ein Schutzraum, um neue Identitäten zu leben oder zu entdecken. Und hier in Hamburg war es ja das legendäre Schwulen-Café „TucTuc“, das Mitte der 80er Jahre die erste Milonga ausrichtete und zur Geburtsstätte der Hamburger Tangoszene wurde.



Marga Nagel und Ute Walter

Foto: Ahmadshah Ahmad

➔ Was genau ist „queer“?

Ute: Paula Villa, Tangotänzerin und Soziologin, die wir auch einige Male auf unserem Festival als Vortragende und Teilnehmerin von Diskussionsveranstaltungen zu Gast hatten, hat es einmal in folgender Weise definiert: demnach kann queer verstanden werden als „die oft bewusste und oft spielerische nicht immer, manchmal auch sehr leidvolle Erfahrung der Überschreitung von Identitätsgrenzen bei einem gleichzeitig mehr oder minder scharfen Bewusstsein davon, dass diese Grenzen existieren und überhaupt unsere Existenz ermöglichen“. Ich finde das eine ausgezeichnete Definition.

Marga: Es geht darum, anzuerkennen, daß geschlechtliche und sexuelle Identitäten immer im Fluss sind. Sie sind nicht zwangsläufig und lebenslänglich. Es sind Kategorien, die, wenn wir sie nie in Frage stellen, unseren individuellen Ausdruck und die Vielfalt beschränken. Wir müssen sie nicht als naturgegeben und unabänderlich betrachten.

➔ Wovon machst Du, Marga, es abhängig, ob du die folgende oder führende Rolle einnimmst, wenn du zu einer Milonga gehst?

Marga: Von meiner Tagesstimmung. Ich analysiere das nicht, warum die mal so und mal so ist. Meist finde ich es am schönsten, so mit jemanden zu tanzen, dass meine verschiedenen Facetten zum Ausdruck kommen

können, egal in welcher Rolle, dann fühle ich mich offen für alles. Und es gibt Tage, an denen ich gerne ganz ‚traditionell‘ tanze. Dann fühle ich mich deutlich mehr mit der einen Rolle verbunden und dann nehme ich von vornherein nur das eine passende Paar Schuhe mit. Mit High-Heels zu führen, fühlt sich meist nicht so richtig gut an. Und ganz wesentlich hängt es natürlich auch von meinem Gegenüber ab.

➔ Was bedeutet queer tanzen für die Kommunikation im Tango?

Ute: Die Art, wie im Tango kommuniziert wird, ist ja einzigartig im Vergleich zu anderen Tänzen. Diese Art kann benutzt werden in einer klassischen Führen-Folgen-Tradition. Wir können aber auch die Kommunikation mehr hin- und herlaufen lassen. Tango bietet ja diese Möglichkeit, weil er im Gegensatz zu anderen Paartänzen auf einer Kommunikationsgrundlage beruht. Hier liegt eine Chance, ihn für mehr Möglichkeiten zu öffnen. Ein wichtiger Punkt zur Herstellung eines solchen Körperdialogs ist der Umgang mit Stille und Leere, in denen etwas Neues entstehen kann und die von vielen Menschen nur schwer auszuhalten sind.

Die Menschen kommen mit ihrem ganzen Kontext, mit ihren ganzen Konflikten und Eigenheiten, bringen sich in diesen Tanz ein. Was dann im Tanz passiert, ist auch bestimmt durch die vielfältigen Aspekte einer Person. Es sind also Themen, die auch im „richtigen“ Leben unsere Fähigkeiten zum Dialog bestimmen. Ich beschäftige mich gerade im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit mit den Aspekten Innere Achtsamkeit und Dialog im Zusammenhang mit Tango und entwickle ein Unterrichtskonzept, das sich am Dialog-

prozess, einem an David Bohm und Martin Buber angelehnten Kommunikationsverfahren, orientiert. Bei dieser Methode wird im wesentlichen mit innerer Achtsamkeit gearbeitet. Ich möchte Möglichkeiten finden, Dialogfähigkeiten im Unterricht noch mehr systematisch zu vermitteln.

Queer kann jedenfalls Impulse geben, den Tango für solche Möglichkeiten in diese Richtung mehr zu öffnen, weil die Essenz des Tangos aus dieser Sicht aus der Beschränkung auf heteronormative und geschlechtsspezifische Ausgestaltungen befreit und eben mehr in seinem Potential zu einem gleichberechtigten Dialog gesehen werden. Das traditionelle Verständnis vom Tango beschränkt die Menschen in den Möglichkeiten der Kommunikation.

Marga: Sehr häufig wird ja im Zusammenhang mit Tango vom ‚Dialog‘ gesprochen. Für mich hinkt dieser Vergleich, wenn wir uns auf die traditionelle Ausrichtung beschränken. Denn dann hat die folgende Person sich mehr oder weniger einen Vortrag anzuhören und darf ausschließlich in den ihr eingeräumten Pausen mal eine kleine Bemerkung einstreuen. Ein wirklich gleichberechtigter Dialog ist das ja nicht.

Praktisch funktioniert ein tatsächlicher Dialog, in dem beide Seiten im Tanz gleichberechtigt agieren, viel einfacher, als vielfach angenommen wird. Ich habe da ganz erstaunliche Erfahrungen gemacht, auch mit Leuten, die noch gar nicht lange tanzen. Voraussetzung dafür ist eigentlich nur die Offenheit dieser Möglichkeit gegenüber und die freudige Bereitschaft auf beiden Seiten, das jeweils ‚Andere‘ in das eigene Tanzen, die eigene Person zu integrieren. Wir alle haben doch das alles in uns. Ich behaupte, es ist nicht schwieriger, aus der folgenden Rolle heraus improvisierend zeitweise, also abwechselnd, zu führen und umgekehrt in der führenden Rolle sich führen zu lassen als den Tango auf traditionelle Weise zu erlernen. Ich verstehe dieses Konzept nicht als alternativ, sondern als Ergänzung: je nach Stimmung so zu tanzen, wie es gerade stimmig ist. Warum das dann kein Tango mehr sein soll, wie man ja manchmal zu hören bekommt, verstehe ich nicht, denn dabei entsteht Dialog total.

➔ Wie kam es zu der Idee in Hamburg ein Queer Tango Festival aufzubauen?

Marga: Wir wollten keine Ausgrenzung betreiben, keine schwullesbische Tango-„Insel“ bauen, sondern tango begeisterte Experimen-

tierfreudige – gleich welchen Könnens, welcher Geschlechteridentität oder sexueller Präferenz – einladen, die interessiert daran sind, mit sich, ihren Rollenidentitäten, mit dem Tango zu experimentieren. Politisch gesehen schien uns das der aktuellere Schritt. Gleichzeitig aber auch ganz klar Schwulen und Lesben eine Drei-Tage-Heimat bieten, weil es sich in der heterodominanten Tangowelt doch manchmal etwas einsam anfühlen kann.

Und wir waren sehr neugierig, wer und wie viele zu so einem Festival wohl kommen würden und auch woher. Diese Neugierde und die Freude am Austausch stellen wir auch bei unseren BesucherInnen fest.

➔ Wie hat sich dieses Festival im Laufe der Zeit entwickelt?

Ute: Uns war es von Anfang an wichtig, ein qualitativ hochwertiges Programm zu bieten mit international renommierten LehrerInnen, die sich uns und der Festival-idee verbunden fühlen. Nach Aussage vieler ist es auch das einzige Festival, wo die TangotänzerInnen auch Lust haben, über den Tango nachzudenken, im expliziten Sinne und ihr körperliches Erleben zur Diskussion stellen.

Inzwischen ist es eine feste Institution und ein wirkliches Highlight des Jahres für queere Menschen und queer Tanzende. Mit jährlich ansteigenden BesucherInnzahlen. Die Atmosphäre ist sehr herzlich und liebevoll. Es gibt jedes Jahr ein abwechslungsreiches Programm und alles mit einer großen Portion Humor. Inzwischen ist es das erfolgreichste Festival Hamburgs. Es bietet einen Raum, wo Anderssein unproblematisch ist, wo angeregt wird, sich selbst auszuprobieren. Es herrscht eine ausgesprochen freudvolle Atmosphäre, die sich wohl auch entwickeln kann, weil sonst vorherrschende Normierungen weniger präsent sind und es als lustvoll erfahren wird, sich jenseits eines konventionellen Rahmens zu bewegen und zu experimentieren.

➔ Mein Eindruck vom Queer Tango Festival war ein ungeheures Maß an Kreativität in den Performances, in der Gestaltung der Milongas - auch als Ort. Setzt die Auseinandersetzung mit dem Thema queer derart kreative Energien frei?

Marga: Ich glaube, dass wir aus der queeren Szene es eher gewohnt sind - ob gewollt oder nicht -, aus dem Rahmen zu fallen, uns über vorgegebene Normen und Geschmäcker hinwegzusetzen und das fördert möglicherweise eine sehr lockere und kreative Herangehensweise auch an so ein Festival. Queer, schräg, experimentierfreudig - das passt für mich einfach gut zusammen - womit ich natürlich nicht sagen will, dass es das ausschließlich

bei uns gibt. Mir persönlich jedenfalls liegen Veranstaltungen mit Pfiff, Witz, Wagemut und das alles gepaart mit Warmherzigkeit einfach am Herzen, und da hab ich auch jede Menge Ideen.



Foto: Ahmed al Ahmadi

➔ Nicht wenige verfolgen im Tango das Ziel, einmal völlig dem jeweiligen Rollenklischee zu entsprechen. Wie verstehen sich in diesem Zusammenhang queere Tänzerinnen und Tänzer?

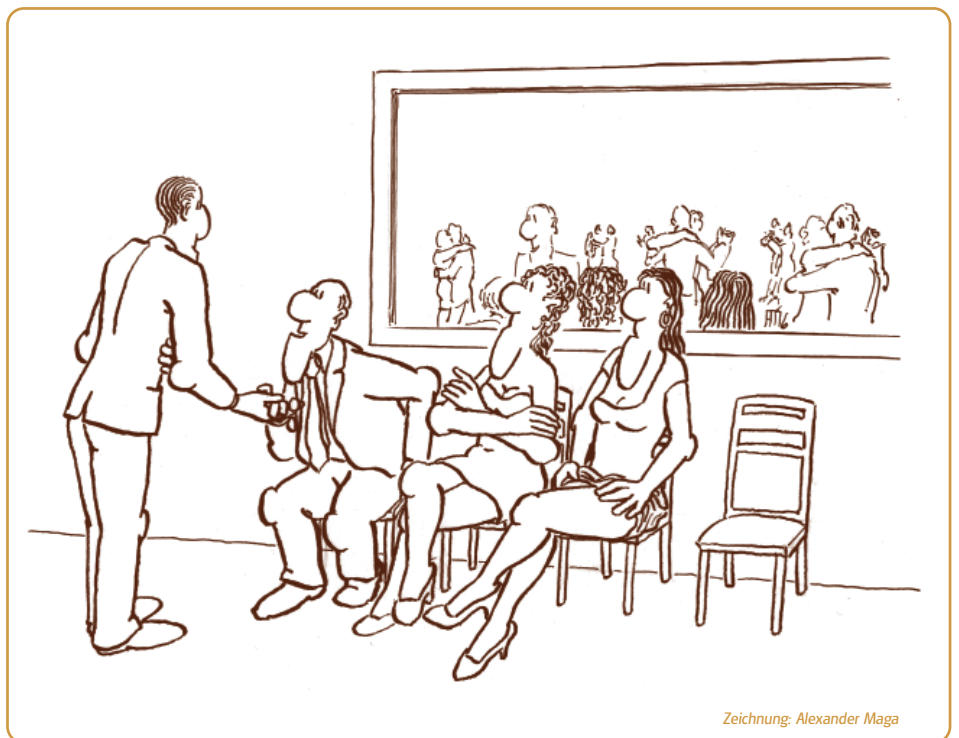
Ute: Queer tango will kein Uni-Sex-Tango. Queer Tango ist weder geschlechts- noch sexlos, eindimensional. Queer Tango will auch nicht die Rollen abschaffen, sondern ordnet sie nurmehr nicht dem Geschlecht zu, sondern inneren Qualitäten, mit denen ich

spielen und in denen ich mich ausprobieren kann, wenn ich mich dafür entscheide, und die in jedem Menschen anders aussehen und zum Ausdruck kommen. Nicht weil mein Geschlecht mich dazu bestimmt.

Marga: Zu Queer Tango gehört aber auch, mit diesen Rollen zu experimentieren. Wir sind ja nicht auf eine bestimmte Rolle verpflichtet. Wir können doch frei wählen und ausprobieren. Und das geht auch über den Tango hinaus. Der Tango bietet gute Ansatzpunkte, weil Tanzen unvorbelasteter ist als manch anderer Lebensbereich, um Rollen zu erproben, eventuell wieder abzustreifen und zu wechseln und Anteile in sich zu entdecken, die im Alltagsleben vielleicht schwieriger entdeckt und erprobt werden können.

➔ Sind queere Tänzerinnen und Tänzer heute immer noch eingengt durch Intoleranz und Vorurteile?

Ute: Es hat sich sicher viel getan seit Anfang der 90er. Ja, auch gesamtgesellschaftlich. Ob es dabei eine wirklich tiefe Toleranz ist oder nur ein Mantel, weiß ich nicht. Aber auch heute noch ist es keine Selbstverständlichkeit für gleichgeschlechtlich Tangotanzende, in den Milongas einen Platz zu finden und wirklich willkommen geheißen zu werden. Die Palette der Reaktionen auf gleichgeschlechtliche Paare reicht von Missbilligung und Ächtung bis hin zur Duldung oder Akzeptanz. Und auch wer sich wirklich ernsthaft als (heterosexueller) Mann von einer Frau führen lässt, kann sich zumindest amüsiertes, wenn nicht gar verächtlicher Blicke sicher sein. Es bleibt auch provokant sich als Lesbe oder Schwuler selbstverständlich in der überwiegend hetero-



Zeichnung: Alexander Marga

sexuellen Tangoszene zu zeigen. Aber wie gesagt, es bewegt sich auch etwas. Auch in Buenos Aires, auch auf den ganz traditionellen Milongas, bekomme ich persönlich heute auch andere Reaktionen zu spüren als noch Anfang der 90er. Es treibt aber auch sehr merkwürdige Blüten, wenn ich z.B. höre, dass einige Argentinier sagen, ich sei „einer der besten Männer Hamburgs“.

➔ **Versteht Ihr Eure Arbeit auch als eine politische?**

Marga: Ja, ganz sicher. Allerdings nicht in einem missionarischen Sinn. Einfach indem wir uns selbst leben, uns selbst treu sind.

Ute: Wie sagt meine Lehrerin Annette Kaiser: der Yogi verändert die Welt durch sein Sein. Und offensichtlich hat diese Einstellung auch etwas bewirkt.

➔ **Wie wichtig ist der Tango für Euch persönlich? Welchen Stellenwert nimmt er in Eurem Leben ein?**

Ute: Er hat mein Leben so vielfältig bereichert und verändert und tut es immer noch. Darüber könnte ich ein Buch schreiben. Zugleich ist der Tango seit fast 20 Jahren die größte Konstante in meinem bewegten Leben. Und ich bin sehr dankbar für all die Begegnung und Tiefe mit anderen Menschen und mit mir persönlich, die mir der Tango ermöglicht hat und es immer wieder tut.

Marga: Ich schätze am Tango, dass ich dort auf einer anderen, nicht verbalen Ebene mit Menschen in Kontakt komme. Es ist mehr ein Spüren von Etwas, das ich ohne Tango so nicht entdecken könnte und das außerhalb des Tango auch so nicht zum Vorschein kommt. Das hat Auswirkungen auf alles in meinem Leben. So nehme ich Menschen anders wahr, weil ich durch den Tango sehr viel offener und weiter in meiner inneren Haltung geworden bin. ➔

Marga Nagel und Ute Walter unterrichten regelmäßig in Hamburg und geben Workshops

Weitere Informationen:

www.marganagel-tango.de

Für November 2007 bietet das Hamburger Queer Tango Team eine Reise zum ersten Queer Tango Festival in Buenos Aires an. Das siebte Internationale Queer Tango Festival findet im Oktober 2007 in Hamburg statt.

Weitere Informationen:

www.queer-tango.de

Nelly Omar Ein lebender Mythos

Die „La Gardela“ im Gespräch mit Carlos Bevilaqua

➔ Mit ihren 95 Jahren hat sich Nelly Omar nicht nur ihre geistige Klarheit sondern gleichsam ihre großartige Stimme bewahrt. Sie ist eine lebendige alte Dame mit wachem Verstand, ausgezeichneten Manieren und dem unverwechselbaren Stolz derjenigen, die ihren Grundsätzen stets treu geblieben sind. Nelly Omar ist ein lebender Mythos in der Tangowelt; trotz ihres fortgeschrittenen Alters zeigt sie sich mit ihrer nach wie vor eindrucksvollen Stimme auf der Bühne, wie z.B. bei ihrem gefeierten Auftritt 2005 im Luna Park Stadion in Buenos Aires.

Als siebte Tochter von Marcos und Salustiana kam Nilda Elvira Vattuone Pesoa alias Nelly Omar nahe dem Dorfe Guamini im Jahr 1911 auf die Welt. Ihre älteren Schwestern erhielten Klavierunterricht, an dem sie vom 3. Lebensjahr an im Hintergrund beobachtend teilnahm und somit ihre erste musikalische Prägung erfuhr. Ihre Eltern erkannten ihre musikalische Begabung nicht unmittelbar, so dass Nelly Omar keine gezielte Förderung erhielt. 1924 zog die Familie nach Buenos Aires, wo Nelly zunächst in einer Fabrik arbeitete und mit der Tangomusik aus den damals sehr beliebten Drehorgeln in Kontakt kam.

1928 debütierte Nelly Omar für eine Gage von 10 Pesos pro Tag im Kino Argos in Buenos Aires. Eine beispielhafte Gesangskarriere nahm hier ihren Anfang. Sie bezeichnete sich selbst stets als Nationalsängerin mit Folklore-repertoire im weitesten Sinne. Ab 1930 gehörte ihre Stimme für Jahrzehnte - meist begleitet von Gitarren - zum festen Inventar der Radiostationen von Buenos Aires. 1955 wurde sie aufgrund ihrer Sympathie für die Politik Perons aus dem öffentlichen Programm verbannt, und erst in den späten 60zigern gelang ihr ein fulminantes Comeback auf die Bühnen Argentiniens. Noch 2005 nahm Nelly Omar Stücke zu der CD -Compilation Café de los Maestros auf.

Aus dem gleichen Jahr stammt das nun folgende Interview, welches Carlos Bevilaqua mit Nelly Omar exklusiv in Buenos Aires führen konnte.

➔ **Wie kam es eigentlich zu dem Spitznamen „Gardel mit Röckchen“?**

Die Zuschauer erfanden ihn nach einer Show im Valentin Alsina Cinema Ende der 30er Jahre. Sie trugen mich auf ihren Schultern, und ich bat sie, mich herunter zu lassen, weil ich befürchtete, mich aufgrund meiner schmalen Statur zu verletzen. Die Wahrheit ist, dass ich damals allein Gardels Repertoire sang. Ich folgte seinem musikalischen Vorbild, weil ich immer gedacht habe, er ist die Nummer eins. Aber eines Tages begann ich mich zu fragen, warum ich nur seine Musik sang, und von diesem Augenblick an entwickelte ich mein eigenes Repertoire.

➔ **Haben Sie Carlos Gardel getroffen?**

Ja, natürlich. Als ich noch in Guamini lebte, kam er mit Razzano und spielte noch ohne Gage, sie liessen einfach nach der Vorstellung einen Hut herumgehen. Mein Vater war ein Freund Gardels und verschaffte ihm einen Auftritt im Prado Theater, als er noch nicht berühmt war. Ich sah ihn auch in Buenos Aires, da er auf einem Pferdegestüt zu singen pflegte, in dessen Nähe ich damals lebte, in Las Canitas. Ausserdem ging ich zu allen seinen Vorstellungen in den Kinos dort.

➔ **Sie hatten ihr eigenes Debüt ebenfalls in einem Kinosaal ?**

Ja und zwar im Argos-Cinema mit dem Tango „Anclao en Paris“. Das war der Ort, wo mich Ignacio Corsini hörte und mir anschließend einen Vertrag anbot, um für das Radio zu singen. Ich antwortete: „Ich muss meine Mutter erst um Erlaubnis fragen.“ Ich war noch unter 18, nahm aber schon Flugstunden.

